

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 3,10, monatlich M. 1,05 frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindeverträge von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Büregrund, Neu- und Althain und Langwalterdorf.

Ein neues Friedensangebot der Mittelmächte.

Das Gebot der Stunde.

Für die Politik gilt als oberstes Gesetz, daß im rechten Augenblick das Richtige getan wird. Das Richtige ist immer auch das Unvermeidliche. Eine politische Leitung, die es verabsäumen würde, solchem Gebot der Stunde Folge zu geben, müßte Schiffbruch leiden und zugleich den Staat, für den sie die Verantwortung hat, in verhängnisvolle Schwierigkeiten hineinführen. Es war darum nur selbstverständlich, daß die neue deutsche Regierung sofort und unbekümmert um die furchtbare Schwere solcher Pflicht, die Konsequenz aus der gegebenen Lage zog und den Schritt tat, der am ehesten Deutschland vor unvermeidlicher Gefährdung bewahren und aus diesem Kriege heraus wieder auf die Bahn der ruhigen Entwicklung zu bringen vermag. Daß wir diesen Schritt getan haben und uns bereit erklärten, den Kampf, dessen Sinnlosigkeit allmählich allen Kriegsbeteiligten offenbar geworden sein muß, einzustellen, ist ganz gewiß keine Schwäche, ist vielmehr das Ergebnis einer richtigen Einschätzung der Lage und eines ebenso menschlich weisen wie politisch klugen Erkennens, daß einer vorangehen muß, daß einer den Knoten zerschlagen muß, wenn alle anderen aus dem Bann der Gewöhnung, aus dem Blutbann des Krieges nicht freizuwerden vermögen. Die Welt wird es Deutschland danken, daß es, des Wagnisses wohl eingedenk und keineswegs blind gegen die höhnischen Grimassen, die ihm von seinen Feinden gemacht werden dürften, abermals sich zu dem Entschluß aufrafft, Frieden zu schaffen.

Man muß sich die Lage vergegenwärtigen. Noch steht Deutschland schwer gewaffnet und fest, noch kann es seine Verteidigung so fügen, daß der anstürmende Feind tagaus, tagein furchtbare Blutopfer bringen muß. Aber mehr als solche Verteidigung will Deutschland nicht vollbringen. So hat es alle Ursache, auch den Schein dessen, als wollte es auf Eroberungen ausgehen, zu meiden, so kann es getrostem Mutes auf all das, was es heute noch von fremdem Land in Besitz hat, verzichten, sofern nur das alte deutsche Land erhalten bleibt. Ja, selbst Opfer vermag Deutschland zu bringen, wenn damit seinen Bürgern wieder Ruhe und ungehinderte Arbeitsmöglichkeit erworben werden kann. Kein Opfer würde groß genug sein, um die ungezählten Menschenopfer zu vermeiden, die gebraucht werden müßten, wenn der Krieg, der doch kein anderes Ergebnis haben könnte als das der Verteidigung deutscher Lande, noch auf lange Zeit seinen bitteren Fortgang nähme.

Die Völker sind kriegsmüde geworden. Am deutlichsten hat das der Abfall Bulgariens bewiesen. Die Ausschaltung dieses Balkanlandes aber muß notwendig auch auf die kaum geringere Kriegsmüdigkeit der Türkei und der Oesterreich-Ungarns drücken. Der Türkei geht es nicht gut; sie hat in Palästina schwere Niederlagen erlitten. Damaskus ist gefallen, Mesopotamien vom Feinde besetzt, die Verbindung zwischen Konstantinopel und Deutschland ist eben durch jenen Ausbruch Bulgariens außerordentlich erschwert. Früher oder später wird man den türkischen Faktor aus der Rechnung herausstreichen müssen. Oesterreich-Ungarn befindet sich in einer schweren inneren Krise; es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Föderalisierungsbewegungen, die den Sla-

wen und den Tschechen eigene Verwaltungskörper herbeisehnen, die aber auch die Polen aus dem österreichischen Staatsverband entlassen sehen wollen, gerade jetzt sich durchsetzen. Es versteht sich von selbst, daß ein Land, das derartige Wandlungen über sich ergehen lassen muß und das obendrein auch sonst schwer zu tragen hat an all den tausend Nöten, die der Krieg mit sich bringt, nicht gerade geneigt sein kann, unentwegt das Schwert zu führen. So sehr wir auch davon überzeugt sind, daß Oesterreich-Ungarn fest zu uns steht und dem bösen Beispiel Bulgariens nicht zu folgen gedenkt, so ist es doch politisch richtig, solche Waffenbrüderschaft und solche Treue nicht über das Maß zu belassen. Und schließlich Deutschland selbst: Gewiß, von einem Zusammenbruch ist keine Rede. Unsere westliche Front steht heldenmütig und würde, wenn die Feinde es wollen, noch Helatomben feindlicher Leiber vor sich zu Türmen häufen. Unsere U-Boote nagen nach wie vor als Todestwurm am feindlichen Schiffsraum. Unsere Verjüngung ist für das kommende Erntejahr gesichert; an Rohstoffen fehlt es uns nicht. Die Bevölkerung ist zwar in einem gewissen Grade enttäuscht, aber sie weiß doch zu gut, welches ihr Los sein würde, wenn die Feinde ins Land kämen. So könnte also Deutschland, wenn es sein muß, noch auf lange Zeit hinaus Krieg führen. Aber freilich, welchen Sinn sollte es haben, einen Zustand zu erhalten, von dessen Fortsetzung doch nichts anderes zu erwarten ist als das, was auch heute schon erreicht werden kann. Ja, selbst wenn heute, falls es zu Verhandlungen kommen sollte, gewisse Werte ausgetauscht werden müßten, so würde das immer noch vorteilhafter sein, vor allem aber menschlicher und darum ganz gewiß auch mehr im Interesse des Vaterlandes, als wollte man auf Risiko des morgen und übermorgen noch den Kriegsgott versuchen.

Der Präsident der Vereinigten Staaten hat seit langem das Bedürfnis, den Weltkrieg zu beenden. Er wird es uns nicht verargen können, wenn wir oft genug aus seinen vielen Reden nur das gegen Deutschland geschleuderte Rein herausgehört haben. Es war oft gar zu schwer, an einen wirklichen Gerechtigkeitssinn Wilsons zu glauben. Seine berühmten vierzehn Punkte schienen in mehr als einem gegen Deutschland gerichtet zu sein. In letzter Zeit aber hat Wilson doch manche Erklärung abgegeben, die unser Vertrauen zu ihm zu stärken vermochte, und die fünf Punkte der Rede, die er vor kurzem gehalten hat, sagen kaum etwas anderes als das, was wir selber zum Maßstab der künftigen Weltpolitik erhoben sehen möchten. Unter diesen Umständen war es nur richtig, Herrn Wilson Gelegenheit zu geben, seine idealen Absichten zu verwirklichen. Wir werden nun sehen, wie sein Idealismus sich an der schwierigen Aufgabe, die es nun zu lösen gilt, bewährt.

Das neue Friedensangebot.

Der Wortlaut der deutschen Note an Wilson.

Berlin, 5. Oktober. (Amtlich. WTB.) Die durch Vermittlung der Schweizer Regierung an den Präsidenten Wilson übermittelte Note hat folgenden Wortlaut:

Die deutsche Regierung ersucht den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, die Herstellung des Friedens in die Hand zu nehmen, alle kriegsführenden Staaten von diesem Ersuchen in Kenntnis zu setzen und zur Entsendung von Bevollmächtigten zwecks Aufnahme der Verhandlungen einzuladen. Sie nimmt das von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika in der Kongressbotschaft vom 8. Januar 1918 und in seinen späteren Rundgebungen, namentlich der Rede vom 27. September, aufgestellte Programm als Grundlage für die Friedensverhandlungen an.

Um weiteres Blutvergießen zu vermeiden, ersucht die deutsche Regierung, den sofortigen Abschluß eines Waffenstillstandes zu Lande, zu Wasser und in der Luft herbeizuführen.

Kay Prinz von Baden, Reichstanzler.

Das Angebot Oesterreichs.

Wien, 5. Oktober. (WTB.) Der österreichisch-ungarische Gesandte in Stockholm ist gestern vom Minister des Auswärtigen telegraphisch beauftragt worden, die königlich-schwedische Regierung zu ersuchen, am 4. Oktober die folgende Depesche an den Präsidenten Wilson gelangen zu lassen:

Die österreichisch-ungarische Monarchie, welche den Krieg stets nur als Verteidigungskampf geführt und wiederholt ihre Bereitwilligkeit bekundet hat, dem Blutvergießen ein Ende zu machen und zu einem gerechten, ehrenvollen Frieden zu gelangen, tritt hiermit an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika mit dem Antrage heran, mit ihm und seinen Verbündeten einen sofortigen Waffenstillstand zu Lande, zur See und in den Lüften abzuschließen und im unmittelbaren Anschluß hieran in Verhandlungen über einen Friedensschluß einzutreten, für welche die 14 Punkte der Botschaft des Herrn Präsidenten Wilson zu dem Kongreß vom 8. Januar 1918 und die vier in der Rede des Herrn Präsidenten Wilson vom 12. Februar 1918 enthaltenen Punkte als Grundlage zu dienen hätten, wobei auch auf die Ausführungen des Präsidenten Wilson vom 27. September 1918 Bedacht genommen wird.

Ein Schritt der Türkei.

Berlin, 5. Oktober. (WTB.) Wie der Reichstanzler in seiner Rede bereits angeführt hat, steht die Türkei im Begriff, einen gleichen Schritt zu tun.

Graf Tisza über die Note an Wilson.

Budapest, 6. Oktober. In der Sitzung des reformierten Kongresses machte Graf Stefan Tisza gestern abend seinen Freunden folgende Mitteilung über die außenpolitische Lage:

Der Verrat Bulgariens und die Lage an der Westfront haben uns, zusammen mit Deutschland, dazu bestimmt, einen Friedensschritt zu unternehmen. Wir haben eine Note an Wilson abgesandt und darin die Annahme seiner 14 Punkte angekündigt.

Wir werden trachten, den in Ungarn lebenden Nationalitäten nach Möglichkeit die Autonomie zu gewähren. Das von Italien gewonnene Gebiet Oesterreichs soll an Italien fallen. Teile von Galizien sollen an das neue Polen fallen.

Im Hinblick auf die Nachrichten über Siebenbürgen erklärte Graf Tisza: „Alle militärischen Vorbereitungen sind an der rumänischen Grenze getroffen, sodaß man von dort keine Ueber-raschungen zu befürchten hat.“

Kriegsende vor Weihnachten?

London, 6. Oktober. Der Londoner „Daily Telegraph“ erfährt aus New York vom Donnerstag abend, daß in der Hoffnung auf einen baldigen Gang-Frieden die Friedenspapiere rasch steigen und die Kriegswerte rapide sinken. Auf der New Yorker Börse werden Ketten darüber abgeschlossen, daß der Krieg vor Weihnachten zu Ende sein wird. Der Washingtoner Korrespondent des „New-York World“ hält es für ratsam, einen Aufruf zu erlassen, in dem die Bevölkerung davor gewarnt wird, daß sie sich auf ein rasches Ende des Krieges verlassen soll.

Ein kaiserlicher Erlaß an Heer und Marine.

Berlin, 5. Oktober. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser hat folgenden Erlaß an das deutsche Heer und die deutsche Marine gerichtet:

An das deutsche Heer und die deutsche Marine!

Seit Monaten tobt der Feind unter gewaltiger Kraftentfaltung fast ohne Kampfpause gegen eure Linien an. In wochenlangem Ringen, vielfach ohne Ruhe, müht ihr euch auszuhalten und dem an Zahl weit überlegenen Feinde die Stirn bieten. Darin liegt die Größe der Aufgabe, die euch gestellt ist und die ihr erfüllt. Truppen aller deutschen Stämme tun ihre Schuldigkeit und verteidigen auf feindlichem Boden heldenhaft das Vaterland. Hart ist der Stand meiner Flotte, um sich den vereinten feindlichen Seestreitkräften gegenüber zur Geltung zu bringen und in unermüdlicher Arbeit die Armee in schwerem Kampfe zu unterstützen. Mit Stolz und Bewunderung sind die Augen der Heimat auf die Taten des Heeres und der Marine gerichtet. Ich sage euch meinen und des Vaterlandes Dank. Mitten in das schwerste Ringen fällt der Zusammenbruch der mazedonischen Front. Eure Front ist ungebrochen und wird es weiter sein.

Ich habe mich im Einvernehmen mit unseren Verbündeten entschlossen, den Feinden noch mal s den Frieden anzubieten. Doch nur zu einem ehrenvollen Frieden werden wir die Hand reichen. Das schulden wir den Helden, die ihr Leben für das Vaterland gelassen haben, das schulden wir unseren Kindern. Ob die Waffen ruhen werden, steht noch dahin.

Bis dahin dürfen wir nicht erlahmen. Wir müssen wie bisher alle Kraft daran setzen, unermüdet dem Ansturm des Feindes Stand zu halten. Die Stunde ist erst. Aber wir fühlen uns im Vertrauen unserer Kraft und Gottes gnädiger Hilfe stark genug, unsere geliebte Heimat zu verteidigen.

gez. Wilhelm I. R.

Der neue Kanzler im Lichte der feindlichen Presse.

Ein französisches Urteil.

Zürich, 6. Oktober. Von Kommentaren der Pariser Presse zur Ernennung des Prinzen Max von Baden zum Reichskanzler liegt vorläufig nur derjenige des „Petit Parisien“ vor. Gemessen an der bisherigen Stellungnahme der französischen Presse zu den Vorgängen in Deutschland sind die Äußerungen dieses Blattes von geradezu überraschender Höflichkeit und Zuvorkommenheit. Das Blatt schreibt:

Prinz Max ist ein Talent, das sich als Redner einen Namen machte, und es handelt sich nur darum, ob es ihm möglich sein wird, ein lebensfähiges Kabinett zu schaffen. Für die Junker und Mittelständlichen hat er niemals Sympathie bekundet, sodas ihm die Unterstützung des Zentrums und der fortschrittlichen Volkspartei gewiß sein wird. Der springende Punkt ist der, daß die Mehrheitssozialisten den Prinzen unterstützen und in sein Kabinett eintreten werden. Auch in rein persönlicher Hinsicht zeigt sich das Blatt sehr entgegenkommend und meint, es sei natürlich ein wenig seltsam, daß gerade das erste parlamentarische Kabinett in Deutschland von einem Prinzen geleitet werden wird. Man habe aber in diesem Kriege schon so viele paradoxe Ereignisse erlebt und die Auffassung sei, daß sich der neue Kanzler durch seine beiden Reden vom Winter 1917 und Sommer 1918 als ein lebendiger Geist gezeigt habe, der zu einem Verständigungsfrieden entschlossen sei.

Englische Stellungnahme.

Berlin, 6. Oktober. In der englischen Zeitschrift „Nation“ schreibt der Hauptredakteur zu einer Zeit, wo er von der Ernennung des Prinzen Max von Baden zum Reichskanzler noch nichts wußte: Wo will Deutschland seinen zweiten Freiherrn von Stein suchen? Wir kennen nur einen Mann, der hier in Frage käme; das ist Prinz Max von Baden. Wenn er Kanzler wird, haben wir wenigstens die Bürgschaft, die ein hoher, sittlich wertvoller Charakter bieten kann. Das Blatt zitiert einige Stellen aus seinen Reden aus dem Jahre 1917 und schließt: Wenn dieser Mann als Kanzler des Deutschen Reiches sprechen wird, so bedeutet das in der Tat den Beginn einer neuen Ära.

Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 7. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

In Flandern und vor Cambrai ruhiger Tag.

Heeresgruppe des General-Obersten von Boehn.

Nördlich von St. Quentin dauern die schweren Kämpfe seit Mitte September ununterbrochen fort. Trotz wiederholter Einsätze frischer Verbände hat der Feind bisher keinen nennenswerten Erfolg erzielen können. Auch gestern sind seine Angriffe, die sich am Vormittag nordöstlich von Le Catelet und beiderseits von Lessdin entwickelten und am Nachmittag auf breiter Front nördlich von St. Quentin vorbrachen, gescheitert. Der Feind, der am Somme-Kanal zunächst auf Effigny le Petit Boden gewann, wurde durch erfolgreiche Gegenstöße und nächtliche Unternehmungen wieder bis auf Renaucourt zurückgedrängt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Der Feind folgte gegen unsere neuen Stellungen an der Aisne und Suippes, Pontavre und Brazancourt, hart nach und stieß vielfach im Angriff gegen sie vor. Kämpfe entwickelten sich bei Pontavre, bei Reims, Neufchâtel und bei Brazancourt. Der Feind wurde überall abgewiesen. An einzelnen Stellen halten sich kleine Abteilungen auf dem nördlichen Suippesufer. Mit stärkeren Kräften griff der Gegner an der Arne und westlich von St. Etienne an. Auch hier blieben seine Angriffe in unseren Gegenstößen ohne Erfolg.

An der Schlachtfrent in der Champagne trat gestern nach zehntägigen erbitterten Kämpfen Gesechtspause ein. Östlich von St. Etienne und Orseuil und Autry wurden Teilangriffe, an vielen

Stellen der übrigen Front stärkere Erkundungsvorstöße des Feindes abgewiesen.

Heeresgruppe von Gallwitz.

Zwischen den Argonnen und der Maas setzte der Amerikaner seine heftigen Angriffe fort. Das Infanterie-Regiment Generalfeldmarschall von Hindenburg Nr. 147, das schon westlich der Maas in erfolgreicher Abwehr und im Angriff entscheidend dazu beitrug, wußte den Durchbruch des Feindes zu verhindern und schlug auf den Höhen östlich der Aire den Feind zurück. Gefreiter Kleinowski tat sich hierbei besonders hervor. Der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe lag auch gestern zu beiden Seiten der von Charpentry auf Romagne führenden Straßen. Die dort seit Tagen im Kampf stehenden elsass-lothringischen und westfälischen Regimenter brachten den mehrfachen Ansturm des Feindes völlig zum Scheitern. Der Amerikaner erlitt wiederum schwere Verluste.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 6. Oktober, abends. Teilkämpfe nördlich von St. Quentin und in der Champagne. Zwischen den Argonnen und der Maas wurden heftige Angriffe der Amerikaner abgewiesen.



Die Tat allein beweist der Liebe Kraft. Du liebst Dein Land? Sandle. Bring' ihm Dein Geld! Darum zeichne!

Italienische Sympathien für Prinz Max.

Der römische Korrespondent des „Corriere della Sera“ bezeichnet die Ernennung des Prinzen Max von Baden als einen Akt von außerordentlicher Wichtigkeit. Prinz Max sei der geeignete Mann in Deutschland, um die Friedensbotschaft bei der Entente zu übernehmen. Seine Ernennung zum Reichskanzler lasse jene Vermutung zu. Es sei nämlich, darauf hinzuweisen, daß der Prinz in beiden Lagern der Kriegführenden große Sympathien besitze. Er sei geeigneter für den Kanzlerposten als andere sonst genannte Persönlichkeiten. Eines stehe außer aller Frage, daß die leitenden Kreise Deutschlands den rechten Mann zur rechten Zeit eingestellt hätten und die neue Kanzlerschaft die Liquidierung nach innen und außen bedeute. Der Prinz, der sich immer vom Militarismus ferngehalten habe, trage keine Kriegsverantwortung. Er stand während des Krieges immer über dem politischen Haß mit seinen Verwirrungen. Bei mehr denn einer Gelegenheit habe England selbst dem Prinzen seinen Dank ausgesprochen für seine Tätigkeit zugunsten der Gefangenen und Verwundeten der Ententeheere. Wenn Prinz Max heute die Kanzlerschaft aus reinem Patriotismus übernehme, so geschehe dies aus demselben Machtgebot heraus, das seinerzeit einem deutschen Kanzler das Wort „Not kennt kein Gebot“ diktiert habe.

Deutsches Reich.

Der Chef der Reichskanzlei, Unterstaatssekretär von Radowitz, hat, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ erfährt, die Absicht, aus seinem jetzigen Amte auszuschcheiden. Auf Wunsch des Reichskanzlers führt er indes seine Dienstgeschäfte weiter, bis sein Nachfolger bestimmt ist.

Der Erzellenz-Titel der Sozialdemokraten. Bei den Besprechungen, die der Ernennung von Sozialdemokraten zu Staatssekretären vorangegangen sind, ist auch die Frage erörtert worden, ob die sozialdemokratischen Regierungsmitglieder den Titel „Erzellenz“ führen sollen.

Wie Berliner Blätter hören, hatten die Sozialdemokraten gebeten, von einer Verleihung des Titels Erzellenz an sie abzusehen. Es wurde ihnen aber erwidert, daß die bürgerlichen Abgeordneten auf diesen Titel nicht verzichten und selbstverständlich keine Differenzierung zwischen den bürgerlichen und sozialdemokratischen Abgeordneten statfinden. Die Frage hat immerhin eine gewisse Bedeutung im Hinblick auf den bisherigen Aufbau unserer ganzen Beamtenhierarchie. Es gibt auch Erzellenzen in den den Staatssekretären untergeordneten Beamten und bei den hohen militärischen Stellen, und gerade in diesen Kreisen wird auf den Titel hoher Wert gelegt, so daß die bürgerlichen Staatssekretäre schon deshalb auf die Gleichstellung in dieser Beziehung mit ihren untergeordneten Beamten nicht verzichten zu können glauben. In der Praxis wird sich wahrscheinlich ergeben, daß die sozialdemokratischen Staatssekretäre im politischen und privaten Verkehr von dem Erzellenztitel keinen Gebrauch machen, aber in dienstlichen Verkehr mit den zivil- und militärischen Stellen ihn verwenden. Der Kaiser richtete, wie der Reichsanzeiger meldet, einen Erlaß an den Reichskanzler, wonach sämtliche

Staatssekretäre für die Dauer ihres Amtes das Prädikat Erzellenz führen sollen.

Der Wahlrechtsausschuß des Herrenhauses beendete die erste Lesung aller drei Verfassungsvorlagen. Die zweite Lesung soll am Donnerstag, den 10. Oktober, beginnen. Wie die „B. Z. a. M.“ hört, wird das Herrenhaus lediglich den Teil der preussischen Verfassungsvorlage verabschieden, der über die Reform des Wahlrechts zum Abgeordnetenhaus handelt. Die in erster Lesung beschlossenen Alterszusatzstimmen sollen wieder beseitigt, also das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht ohne Einschränkung angenommen werden.

Bermischte Kriegsnachrichten.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 3. Oktober. (W. Z. B.) An der Palästinafront herrschte Ruhe. Der Feind ist bisher nicht über Damaskus hinaus vorgegangen. Auf den anderen Kriegsschauplätzen ist die Lage unverändert.

Die Sowjetregierung gegen die Türkei.

Berlin, 6. Oktober. Wie der „Vorwärts“ mitteilt, hat Rußland den mit der Türkei in Vrest geschlossenen Frieden für null und nichtig erklärt. Die Gründe dazu erläutert eine Note. Diese sagt, die türkischen Truppen wären über die abgetrennten Gebiete hinaus vorgezogen, hätten dort Militärverwaltung eingeführt und Grausamkeiten begangen, ja sogar mit Zwangsrekrutierung begonnen. Statt gemäß dem Großen Frieden die Operationen einzustellen, gingen die Türken schließlich sogar zum Angriff auf Baku vor, als Krönung sechsmonatlicher Pluralität. Baku ist zur Ruine geworden. Somit hat die Türkei tatsächlich den Frieden zunichte gemacht.

Der „Vorwärts“ hält dies für den Beginn der Annullierung der Friedensverträge überhaupt. Eine andere russische Note betont, man erwarte von Deutschland die Herausgabe der abgetrennten Gebiete.

Die Vorgänge in Bulgarien.

Sofia, 5. Oktober. (W. Z. B.) Vor der Einreichung der Abdankungsurkunde hatte der König die Parteiführer nacheinander empfangen, die alle seinen Entschluß, dem Thron zu entsagen, billigten. König Ferdinand hat Bulgarien gestern abend verlassen. Die Thronbesteigung des Königs Boris, der sich bei Volk und Heer sehr großer Beliebtheit erfreut, wird mit hellem Jubel aufgenommen, der in frenetischen, dem neuen König bereiteten Ovationen seinen Ausdruck findet. König Boris hat seinen ersten Mas unterzeichnet, der die Demobilisierung der Armee anordnet.

Der offiziöse „Preporez“ veröffentlicht folgende Bedingungen, unter denen der Waffenstillstand abgeschlossen wurde: „Bulgarien räumt alle Gebiete, welche bis zum Kriege Serbien und Griechenland gehört haben. In den Gebieten, welche, wie Strumitza, von Entente-Truppen besetzt sind, wird die bulgarische Verwaltung wieder eingeführt. Bulgarien demobilisiert seine ganze Armee mit Ausnahme von drei Divisionen und vier Kavallerie-Regimentern, mit welchen es die Dobrudscha und die östliche Grenze schützen wird.“

Waffen und Kriegsgerät der demobilisierten Armee teile werden von den bulgarischen Behörden eingezogen und unter Kontrolle der Orientarmee gestellt, wie die Ententearmee heißt. Die Teile der bulgarischen Armee, welche sich im Moment der Unterzeichnung des Waffenstillstandes am 29. September westlich von Ueslöv befanden und abgefeuert waren, legen die Waffen nieder und werden bis auf weiteres zurückgehalten. Die Offiziere behalten ihre Waffen. Deutschland und Oesterreich-Ungarn wird eine vierwöchige Frist gewährt, um ihre Truppen und ihre militärischen Organen aus Bulgarien zurückzuführen. Innerhalb derselben Frist müssen auch die diplomatischen und konsularischen Vertreter der Zentralmächte wie auch deren Staatsangehörige Bulgarien verlassen."

teilen der Gutscheuer, der Glaser Schneeburg, Wälsfeldgrund und Wälsfeldfall die Posnaffall, sowie die Orte Glas, Neurode, Wälsfeldburg, Wartha, Lewin, Grafenort, Reichenstein und malerische Landschaftsbilder naturgetreu vergegenwärtigen.

* Monatsbericht des öffentlichen chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Waldenburg für die Kreise Waldenburg und Striegau. Im Monat August 1918 gelangten 74 Gegenstände zur Untersuchung. Davon waren 53 bei der amtlichen Nahrungsmittelkontrolle in den Kreisen Waldenburg und Striegau entnommen, 7 von anderen Verwaltungen eingeliefert, 14 Untersuchungen wurden im Auftrage von Privaten ausgeführt. Die Art der Untersuchungsgegenstände ergibt sich aus folgender Zusammenstellung. Es wurden untersucht: Bienenhonig 1, Leitungswasser 5, Butter 4, Salz 2, Milch 45, Buttermilch 1, Backpulver 1, Maisblüte 1, Apfelwein 2, Mehl 3, Limonade 2, Wurst 1, Rindfleischpulver 1, Himbeerkompott 1, Bier 1 Probe. Außerdem wurden 3 technische Untersuchungen ausgeführt. Auf Grund der Untersuchungsergebnisse trat bei 10 Proben Beanstandung ein und zwar aus folgenden Gründen: 1 Probe Butter wegen zu niedrigen Fettgehalts, bzw. zu hohen Kochsalzgehalts, 1 Probe Bienenhonig wegen Minderwertigkeit und zu hohen Preis, 4 Proben Vollmilch wegen zu niedrigen Fettgehalts, 1 Probe Vollmilch wegen Wässerung, 1 Probe Buttermilch wegen Wässerung, 2 Proben Eier wegen zu hohen Preises. Der Durchschnittsfettgehalt der in der Stadt Waldenburg entnommenen Vollmilchproben betrug 3,50%.

* Die neue Reichsmarmelade. Wie die Reichsstelle für Gemüse und Obst mitteilt, wird am 1. November die Verteilung von Marmelade als Brotzusatz wieder einsetzten. Die mit diesem Monat ablaufende Pause entspricht dem auch im Vorjahre befolgten Grundsatz der Reichsstelle, nur während 9 Monaten im Jahre Brotzusatzmittel auszugeben.

* Erhöhung der Familienunterstützung. Auch in diesem Jahre wird vom 1. November ab laut „Nordd. Allg. Ztg.“ eine Erhöhung der Familienunterstützung mit Rücksicht auf die Feuerungsverhältnisse erfolgen. Der Mindestsatz für die Familienunterstützung beträgt für die Ehefrau 20 Mark, für Kinder sowie für sonstige unterstützungsbedürftige Personen 10 Mark monatlich. Zu diesem Satz werden bereits seit dem 1. November 1917 Erhöhungen bis zu 5 Mark an jeden Unterstützungsbedürftigen gezahlt, und zwar aus Reichsmitteln je nach dem Beschlag der einzelnen Lieferungsverbände. Eine vom Bundesrat jetzt angenommene Verordnung sieht eine weitere Erhöhung der bisher gewährten Sätze abermals bis zu 5 Mark vor. Die Beschlussfassung auch über die neu zu gewährende Erhöhung ist den Lieferungsverbänden überlassen.

* Die Winterversorgung der Landwirtschaft mit Kohle. Wie verlautet, hat sich der Kohlenmangel in der Landwirtschaft namentlich bei der Herbstbestellung sehr förend fühlbar gemacht. Namentlich die größeren Bestellungen, die hierbei vorwiegend auf maschinelle Kräfte angewiesen sind, stehen durch den Mangel an Kohle in der Felderbestellung zumeist noch erheblich zurück. Nunmehr hat der Reichskohlenkommissar dem Kriegswirtschaftsamt für Schlesien mitgeteilt, daß die Landwirtschaft, soweit sie den Boden maschinell bearbeitet, in erster Linie mit Kohlen beliefert werden soll. Falls private Kohlenlieferanten die Lieferung auf Bezugscheine nicht ausführen, sind die Kohlenstellen der einzelnen Kreise verpflichtet, unverzüglich die Belieferung zu übernehmen. — Im übrigen hat der Reichskohlenkommissar die Beschränkung zum Bezuge von Kohle im Wege des Vordatens noch nicht freigegeben.

* Die 25-Pfennigstücke aus Nickel gelten bekanntlich vom 1. Oktober ab nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel. Seit diesem Zeitpunkt ist außer den mit der Einlösung beauftragten Kassen niemand verpflichtet, diese Münzen in Zahlung zu nehmen. Bis zum 1. Januar 1919 werden 25-Pfennigstücke aus Nickel bei den Reichs- und Landesbanken zu ihrem gesetzlichen Werte sowohl in Zahlung genommen, als auch gegen Reichsbanknoten, Reichsschatzscheine oder Darlehnskassenscheine umgetauscht.

* Glänzender Ausfall zur neunten Kriegsanleihe. Die Einzahlungen auf die 9. Kriegsanleihe haben gleich am 30. September, dem ersten Einzahlungstage, trotz der ersten inneren und äußeren Lage einen gewaltigen

Umfang angenommen. An diesem ersten Einzahlungstage sind bereits erheblich höhere Summen Kriegsanleihe bezahlt worden, als am ersten Einzahlungstage auf die 7. Kriegsanleihe. Man darf daraus ersehen, daß das deutsche Volk sich nicht bange machen läßt und sein Vertrauen auf Deutschlands Stärke durch die Tat beweist!

§ Dittersbach. Kirchliche Wahlen. Bei der am 6. Oktober 1918 in der evangelischen Kirche abgehaltenen Wahl wurden für den Gemeindefürsorge Rat Rentier Anforge, Kaufmann Bergmann, erster Gemeindefürsorge Elger, Stellenbesther Böhm, und für die Kirchenvertretung Fabrikbesitzer Dimitz, Fahrhauer a. D. Fißgel, Kaufmann Geißler, Rektor Hoppe, Schlossermeister Kriegel, Bäckermeister Krause, Fahrhauer Leopold, Klempnermeister Polorn, Lokomotivführer Schubert, Obersteiger Stiller, Rentier Urban, Postmeister Wähler wiedergewählt.

Tagesneuigkeiten.

Ein mißglückter Attentatsversuch.

Belgrad, 5. Oktober. (Wiener L. L. Kor.-Büro.) Am 3. Oktober abends wurde gegen den Militärgouverneur Generalobersten Freiherrn von Rhemmen ein Anschlag versucht. Die 25jährige Belgrader Einwohnerin Ljovsava Kostovic wollte dem Generalgouverneur vor dessen Palais ein Bittgesuch überreichen, wobei sie einen geladenen Revolver in der Hand hielt. Ehe sie davon Gebrauch machen konnte, wurde sie dank der Geistesgegenwart des Personaladjutanten, Rittmeisters Zolochewitz, entwaffnet und der Militärpolizei übergeben. Die Erhebungen ergaben, daß es sich um die Tat einer hochgradig hysterischen schwangeren Frau handelt, die wegen öffentlicher Ruhestörung polizeilich belangt worden war.

Zurchtbare Explosion.

Newport, 5. Oktober. Gestern morgen fand in der Granaten-Verladeanlage bei Morgan in New-Jersey eine Explosion statt. Die Erschütterung wurde auf eine weite Strecke hin bemerkt. Der Mehrzahl der Angestellten gelang es, zu entkommen, aber viele wurden vermisst. Andere Munitionsanlagen in der Umgegend werden durch die fliegenden Funken bedroht und die Behörden haben die Räumung aller Städte im Umkreise von zehn Meilen von Morgan angeordnet. Der Brand war so ungeheuer, daß die Feuerwehr und die freiwilligen Mannschaften nicht in der Lage waren, sich Morgan zu nähern. Tonnen mit hochexplosiven Stoffen wurden in aller Eile eingegraben. 60 000 Einwohner flüchteten aus dem Bezirk. Die Straßen sind mit Flüchtlingen und Wagen, die Verwundete führen, überfüllt. Die Explosionen, die in Newport vernehmbar waren, hörten sich an wie der Lärm einer Artillerieschlacht.

Letzte Telegramme.

Wechsel im Reichsmarineamt.

Berlin, 7. Oktober. (M.E.B.) Vizeadmiral Ritter von Mann Edler von Tiedler ist Allerhöchst zum Staatssekretär des Reichsmarineamtes, Kapitän zur See Voehlein zum Chef des U-Bootsamtes ernannt worden.

Wettervorausage für den 8. Oktober:

Teilweise heiter, warm.

Druck u. Verlag: Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münnich, für Kasse und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. Oktober 1918

* Unterhaltungsabend. Die Waldenburger Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten und ehemaligen Kriegsteilnehmer hatte am gestrigen Sonntag abend zur Feier ihres einjährigen Bestehens in der „Gorkauer Halle“ einen künstlerischen Unterhaltungsabend veranstaltet. Der Besuch war erfreulicherweise sehr zahlreich und der Abend nahm einen äußerst befriedigenden Verlauf. Fräulein Schulze-Zelchmann erfreute durch Gesangsvorträge, die ihr wohlgeschulter, klangvoller Organ ins beste Licht setzten, ferner brachte der Gemischte Chor „Sängerkreis“ unter Leitung des Herrn Schwenger sehr ansprechende Gesänge zu Gehör. Den Beschluß bildete ein interessanter Lichtbildervortrag des Redakteurs Schiller, der über das Thema „Die Welt im Lichtbild“ sprach. Infolge der Rationierung der Elektrizität war leider jedoch ein Teil der Bilder stark verschwommen. Der Reinertrag der Veranstaltung ist zur Schaffung eines Unterhaltungsfonds für notleidende Kameraden bestimmt.

□ Der Circus Straßburger, der fast eine ganze Woche hindurch Leben in die sonst so stille Hochwaldstraße brachte, hat sich am Sonntag wieder verabschiedet. Das Waldenburger Publikum hat diesem reisenden Unternehmen stets großes Interesse entgegengebracht, und zwar mit Recht, denn Leistung sowohl als auch Personal stehen durchaus auf der Höhe, und auch das Tiermaterial darf trotz der ungünstigen Verhältnisse als vorzüglich bezeichnet werden. Die durchweg als gediegen zu bezeichnenden Leistungen erfreuten groß und klein. So war denn auch das klangvolle Ergebnis trotz der bedeutenden Betriebskosten ein befriedigendes, und wir sind gewiß, daß uns die wackeren Künstlerschar auch im nächsten Jahr wieder einen Besuch abstatten wird.

* Stadttheater. Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: „Der Weibsteufler“, das in der letzten Zeit wieder viel genannte Drama Karl Schönherr's, steht für Dienstag auf dem Spielplan. Ein Besuch dieser Vorstellung kann nur angelegentlich empfohlen werden. Die drei Rollen des Stückes werden von Fräulein Hora (Das Weib), Willy Trempert (Der Mann) und Direktor Mag Pötter (Der Grenzjäger) gespielt. Das Stück ist für Waldenburg Novität. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß nur eine Aufführung des Werkes geplant ist. In Vorbereitung befindet sich die Operette „Der selige Balduin“.

§ Kaiser-Panorama. Die Naturschönheiten der Grafschaft Glas bilden in demselben Maße einen Anziehungspunkt für Touristen und Erholungsuchende, wie die in dem reizenden Ländchen gelegenen Bäderorte mit ihren Heilquellen alljährlich tausenden von Kranken Heilung und Besserung ihrer Leiden gewähren. Zudem besitzt die Grafschaft Glas für uns den Vorzug, daß die meisten Orte, die schönsten und wichtigsten Punkte von hier aus verhältnismäßig schnell und bequem zu erreichen sind. Wer die Grafschaft Glas schon bereist hat, wird gewiß gern einmal der jetzt im Kaiser-Panorama ausgestellten Serie einen Besuch abstatten, um im Bilde wieder die Städte zu schauen, wo sein Fuß gewandelt, und um frohe Erinnerungen aufzufrischen. Diejenigen aber, die die Schönheiten des Glaser Landes noch nicht kennen, seien erst recht auf die hübschen Ansichten aufmerksam gemacht, die uns in die Bäderorte Reinerz, Landeck, Langenau führen und uns daneben die Schenkwürdigen

Sonderzulage an Zucker.

Für Kinder im 1. Lebensjahre werden im Monat Oktober Zuckermarken zu je 1 1/2 Pfund ausgegeben, soweit dieselben noch nicht beantragt und in Empfang genommen sind. Wir fordern die in Betracht kommenden Haushaltungsvorstände auf, unter Vorlegung der Kindernährmittellkarte für die im 1. Lebensjahre befindlichen Kinder die Zuckermarken im Zimmer 18 des Rathauses am Dienstag den 8. Oktober 1918

in Empfang zu nehmen. Zur Vermeidung des Andranges werden die Zuckermarken ausgegeben:

von 8 — 9 Uhr an Empfänger mit den Anfangsbuchstaben	A—C,
9—10	D—F,
10—11	G—H,
11—12	I—L,
12—1	M—O,
3—4	P—R,
4—5	S,
5—6	T—Z.

Die Zuckermarken sind unbedingt an diesem Tage abzuholen. An Kinder werden dieselben nicht verabfolgt.

Waldenburg, den 5. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Für das Einmieten von Kartoffeln

wird auf einige Wochen zur Beaufsichtigung u. Anweisung der Arbeiter

ein fachverständiger,

energischer und zuverlässiger Mann

gesucht. Vergütung nach Vereinbarung. Bewerbungen an Büro VIII erbeten, wo Näheres mitgeteilt wird. Ebenso können sich noch

kräftige Arbeiter

zum Kartoffel einmieten beim Aufseher Recksiegel melden.

Waldenburg, den 7. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Für unser Kriegsunterstützungsbüro suchen wir eine ge-

eignete jüngere männliche oder weibliche Hilfskraft.

Bewerbungen mit Zeugnissen und Angabe der Gehaltsansprüche umgehend an uns einreichen.

Waldenburg, den 5. Oktober 1918.

Der Magistrat.

△ Glückauf z. Brudertreu
Donnerstag d. 10. 10. 7 1/2 Uhr
U. A. I.

Grundstücks-, Guts-,
Landwirtschafts-
und Geschäfts-
Verkäufe

sowie Hypotheken vermittelt
ohne jeden Verschuss und für
Käufer kostenlos

Aug. Giehmann,
Gartenstrasse 3.

Wer leih' junger Dame ein
Klavier? Offerten unter
Chiffre R. S. in die Geschäfts-
stelle dieses Blattes.

Abfahrtscheine
sind vorrätig in der
Exped. d. „Waldenb. Wochenbl.“



Tieferschütterter erhielten wir die traurige Nachricht, daß am 6. September mein lieber Sohn, die Stütze meines Alters, unser guter Bruder, Schwager und Onkel,

der **Musketier**

Martin Heilmann,

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse, im Alter von 24 Jahren 8 Monaten, auf einem Patrouillengange den Heldentod erlitten hat.

Langwaltersdorf, den 6. Oktober 1918.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Die tiefgebeugte Mutter

Witfrau **Margarethe Heilmann.**

Im Grab ist Ruh', auf Erden Schmerz, Schlummre sanft, Du gutes Herz.

Kartoffelabgabe.

Die Kartoffeln für die Woche vom 14. bis 20. Oktober 1918 werden bereits vom 7. Oktober ab bei sämtlichen Kartoffelhändlern verausgabt.

Waldenburg, den 7. Oktober 1918.

Der **Magistrat.**

Gemeinde und Gut Ober Waldenburg.

Der Kartoffelverkauf für die Woche vom 14. bis 20. Oktober 1918 findet vom Eiskeller aus wie folgt statt:

Dienstag den 8. Oktober 1918,

von 1/8—9 Uhr vormittags für die Bewohner des Gutsbezirks,	1—12
von 9—10 Uhr vorm. für die Bewohner der Chausseest. 1—12	14—25,
von 10—11	26—33,
von 11—12	37—47,

Mittwoch den 9. Oktober 1918,

von 1/8—9 Uhr vorm. für die Bewohner der Kirchstraße	1—10,
von 9—10	11—20,
von 10—11	21—28,
von 11—12	29—33,
von 12—1	39—49.

Donnerstag den 10. Oktober 1918,

von 1/8—10 Uhr vorm. für die Bewohner der Mittelstraße	1—9,
von 10—12	Ritterstraße 1—9,
von 12—1	Albertstraße 1—6.

Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen 7 Pfund Kartoffeln zum Preise von 8 Pf. je Pfund. Die Ausgabe der Bezugsscheine erfolgt zur gleichen Zeit im hiesigen Lebensmittelamt. Kleingeld ist mitzubringen.

Sodern der Kartoffelvorrat im Eiskeller nicht ausreicht, findet der weitere Verkauf vom Keller Kirchstraße 12 aus statt.

Alle diejenigen Personen, die in der Woche vom 7.—13. Oktbr. 1918 auf die Lebensmittelmarke Nr. 30 Mehl noch nicht erhalten haben, können in dieser Woche das Mehl bei Frau Kaufmann Guckel entnehmen.

Ober Waldenburg, 7. 10. 18.

Gemeindevorsteher.

Neuzendorf.

Einkellerkartoffeln.

Dienstag den 8. d. Mts., vormittags von 8 Uhr an, werden Einkellerkartoffeln abgegeben. Preis je Zentner 7 M. Die Ausgabe der Bezugsscheine erfolgt von 8—9 Uhr in meinem Büro.

Neuzendorf, 7. 10. 18.

Amtsvorsteher.

Langwaltersdorf.

Weißkohl-(Kraut-)Verkauf Dienstag und die folgenden Tage nachmittags von 2 Uhr an bei dem Taubitz'schen Gasthause und bei Handelsfrau Püslor.

Ausgabe der Wahlkarten für die Zeit vom 16. Oktober bis 15. Dezember 1918 Dienstag den 8. d. Mts., vormittags von 10—11 Uhr, im Gemeindebüro.

Langwaltersdorf, den 5. Oktober 1918.

Der Vorsitzende des Verbrauchsausschusses.

Lehmwasser.

Verkauf von Weißkohl Dienstag den 8. d. Mts., Rotkohl, Wirsingkohl, Möhren, Schnittbohnen Mittwoch den 9. d. M., an beiden Tagen von vormittags 8 Uhr ab, bei dem Unterzeichneten.

Lehmwasser, 5. 10. 18.

Gemeindevorsteher.

Lehmwasser.

Bestellungen auf Saatkartoffeln, frühe, mittelfrühe, späte, sind alsbald bei dem Unterzeichneten anzumelden.

Lehmwasser, 5. 10. 18.

Gemeindevorsteher.

Der vom 1. Oktober ab geltende

Eisenbahn-Fahrplan

ist in der früheren Größe, auf besseres Papier gedruckt, zum Preise von 20 Pf. zu haben in der Geschäftsstelle des Waldenburger Wochenblattes.

Arbeiter und Arbeiterinnen

zum Schlammlohn in Akford- und Stundenlohn gesucht.

Niederschlesische Electricitäts- und Kleinbahn-Actien-Gesellschaft.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Freitag nachmittag 4 1/2 Uhr unsere heißgeliebte Tochter, Schwester und Nichte

Martha Ratuschny

im Alter von 26 Jahren in sein himmlisches Reich aufzunehmen. Dies zeigen, um stilles Beileid bittend, an

Die schwergeliebten Eltern und Schwestern:

Familie Berthold Plötz, nebst Anverwandten.

Altwasser, Salzbrunn, Berlin, Bautzen u. Rudolfs-waldau, den 5. Okt. 1918.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause in Altwasser, Charlottenbrunner Straße 47, aus statt.

Kaufe nur Mittwoch den 9. Oktbr. Kaufe von 1/9—1 Uhr alte, auch zerbrochene

Zahn-Gebisse

in Waldenburg, Gasth. z. Krone, Nebenz. Zahle pro Stück v. 20 M. Platin, Brennhülse g bis 7 M. Frau Kim. Moh, Siegnitz.

Grundstücks-Angebote!

Biete zum Kauf an:
In Altwasser gut gebautes Wohn- und Geschäftshaus mit 2 Bädern in bester Lage für 83 000 Mark;
in Altwasser Wohn- und Geschäftshaus mit einem Laden für 51 000 Mark, Jahresmietsertrag 3500 Mark;
in Altwasser an der Hauptstraße neues, besseres Wohnhaus für 65 000 Mark;
in Kol. Sandberg Wohnhaus mit 1525 qm Grundfläche für 33 000 Mark;
in Kol. Sandberg Wohnhaus mit Stallung für 3 Pferde und für Kleinvieh, Senboden, Gemüsegarten für 45 000 Mark;
in Kol. Sandberg an der Hauptstraße schönes Geschäfts- und Wohnhaus, Grundfläche 1554 qm, für 63 000 Mark;
in Neu Salzbrunn an der Hauptstraße Wohn- und Geschäftshaus für 36 000 Mark;
in Gottesberg gut gebautes Wohn- und Geschäftshaus für 22 000 Mark.
Näheres durch

Julius Berger,

Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2.

Gasthof-Verkauf.

Der in der Nähe von 2 Fabriken an der Elektrischen belegene Gasthof „zum Sandberg“, Tanzsaal mit Theaterbühne, Glasveranda und Garten, ist mit Inventar zu verkaufen und bald zu übernehmen. Geregelter, fester Hypothekenstand.

Näheres durch

Julius Berger,

Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2.

Häuser in Waldenburg!

Biete zum Kauf an:
2 neue, bessere Wohnhäuser zum Preise von je 105 000 Mark;
Wohnhaus mit Bäckerei und 2 Bädern für 130 000 Mark.
Näheres durch

Julius Berger.

Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2.

Sichere Kapitalanlage!

Ein Zinshaus m. kl. Garten in Ob. Waldenburg ist unter günstigen Bedingungen bald zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. dieses Blattes.

Napfstroh, Torfstroh

geben ab

Gustav Seeliger

G. m. b. H.,

Waldenburg in Schles.

Schlosser und Schmiede

stellt sofort ein

Kurt Fiebig, vorm. Robert Kirsch,

Eisenkonstruktionswerkstätten,

Waldenburg.

Arbeiter

werden noch eingestellt.

Zutherfiederei Gutsdörf,

G. m. b. H.,

Station Groß Rosen.

Lebensberuf für Damen

durch 3monatl. Ausbildung als Gutssekretärin. Prospekt frei. Landwirtschaftl. Rechnungsbüro, Siegnitz.

Gesucht sofort zuverlässiges Alleinmädchen

nicht unter 18 Jahren. Waschfrau wird gehalten. Frau Oberingenieur Seyffert, Fürnitensteiner Str. 6, III.

Ein Mädchen, welches Kocher sein kann, nach Berlin gesucht. Meldung bei Müller, D. Waldenburg, Chausseest. 29, III

Restaurant

„Konradshacht“.

Empfehle meine renovierten Lokale freundlicher Beachtung.

Saal und Gesellschaftszimmer noch einige Tage in der Woche frei.

Hochachtungsvoll

Rob. Märkert.

Central-Hôtel Vierhäuser

empfiehlt

guten bürgerlichen Mittagstisch.

Auch Monats-Abonnenten können noch teilnehmen.

(Gut geheizte Räume.)

Maler-(Zwangs-)Innung Waldenburg i. Schles. Quartals-Verammlung

Montag den 14. Oktober 1918, nachm. pünktlich 2 Uhr, im Vereinszimmer der „Genossenschaftsbrauerei“.

Die Gesellenprüfung findet am gleichen Tage vorm. 9 Uhr ebendasselbst statt. Alle Anmeldungen hierzu, sowie zur Aufnahme von Lehrlingen sind unter Betätigung der erforderlichen Papiere bis zum 10. Oktober schriftlich an den Obermeister zu richten. Die Prüfungs- und Einschreibgebühren sind bis zum 12. Oktober postfrei an die gleiche Stelle zu entrichten.

Der Innungsvorstand.

J. A.: Friedrich Bayer, Obermeister.



Des großen Erfolges wegen und auf vielseitigen Wunsch verlängert bis

Donnerstag!

Der größte Operetten-

schlager im Film:

Das Dreimäderlhaus.

Schubert's Liebesroman in 5 wunderbar schönen Akten.

Ernst Lubitsch in dem entzückenden Kinoshwank:

Der Fall Rosentopf.

3 Akte.

Und Beiprogramm.

Anfang 6 Uhr.



Heute Montag

letzter Tag!

Ellen Richter

in:

Die

schöne Jolan,

oder:

Lieben heißt leiden

Ab Dienstag:

Lu Synd.

Stadtheater Waldenburg

(Hotel „Goldenes Schwert“).

Dienstag den 8. Oktober:

Neu für Waldenburg angekauft!

Hochinteressanter,

glänzender Schauspiel-Abend!

Der Weibsteufler.

Schauspiel in 5 Akten

von Carl Schönherr.

Eine Friedensrede des neuen Reichskanzlers.

192. Reichstags-Sitzung, Sonnabend den 5. Okt. 1918.

Am Tisch des Bundesrats: Reichskanzler Prinz Max von Baden, v. Beyer, Dr. Solf, v. Koenig, v. Stein, Dr. Friedberg, v. Eisenhardt-Rothe, v. Brissberg, Müllin, v. Baldow, Scheidemann, Groeber, Erzberger, Bauer, Drews, Frhr. v. Stein, Schiffer, Hergt, Habenstein und zahlreiche Kommissare aller Bundesstaaten.

Die Tribünen sind überfüllt, das Haus ist gut besetzt. In der Hofloge wohnt Prinz August Wilhelm den Verhandlungen bei.

Zunächst gedachte Präsident Fehrenbach der Toten, um dann auf die Bedeutung dieser Sitzung hinzuweisen, in der zum ersten Male Mitglieder des Hauses in größerer Zahl auf der Bundesratsstraße als Vertreter der Reichsregierung saßen. Fehrenbach besprach dann die Kriegslage im Osten und Westen, und die Umwälzungen im Innern des Reiches, um dann die feste Entschlossenheit des ganzen deutschen Volkes zu betonen, für den Fall der Ablehnung unserer Friedensverhandlungseinladung alles bis zum Äußersten einzusetzen.

Das Haus tritt darauf in die Tagesordnung ein. Einziger Punkt der Tagesordnung ist: Entgegennahme von Mitteilungen des Herrn Reichskanzlers. Präsident Fehrenbach erteilt dem Reichskanzler das Wort.

Prinz Max von Baden:

Nur die Tatsache, daß ich die Überzeugung und den Willen der Mehrheit des Volkes hinter mir weiß, haben mir die Kraft gegeben, in dieser schweren und ersten Zeit die Leitung der Reichsgeschäfte auf mich zu nehmen. Mein Entschluß ist mir besonders dadurch erleichtert worden, daß in der neuen Regierung auch maßgebende Vertrauensmänner der Arbeiterschaft zu den höchsten Ämtern im Reich gelangt sind.

Das Programm der Mehrheitsparteien, auf die ich mich stütze, enthält zunächst ein Bekenntnis zu der Antwort der früheren Reichsregierung auf die Note des Papstes vom 1. August 1917 und die bedingungslose Zustimmung zu der Entschliebung des Reichstages vom 19. Juli desselben Jahres. Es befindet sich ferner die Bereitwilligkeit, sich einem allgemeinen Bund der Völker auf Grund der Gleichberechtigung anzuschließen. Die Lösung der belgischen Frage sieht es in der völligen Wiederherstellung Belgiens, insbesondere seiner Unabhängigkeit und seines Gebietsumfanges. Auch eine Verständigung über die Entschädigungsfrage soll angestrebt werden. Die bisher geschlossenen Friedensverträge werden das Programm zu keinem Hindernis für den allgemeinen Friedensschluß werden lassen. Es strebt insbesondere an, daß sich in den baltischen Ländern, in Litauen und Polen alsbald auf breiter Grundlage Volksvertretungen bilden. Das Zustandekommen der dazu nötigen Voraussetzungen wollen wir ohne Verzug durch die Einführung von Zivilverwaltungen fördern.

In der inneren Politik habe ich durch die Methode, in der sich die Regierungsbildung vollzog, klare und feste Stellung genommen. Auf meinen Vorschlag sind die Führer der Mehrheitsparteien zu meinen unmittelbaren Ratgebern berufen worden. Ich bin überzeugt, daß es sich dabei nicht um etwas Vorübergehendes handelt und daß im Frieden eine Regierung nicht wieder gebildet werden kann, die sich nicht stützt auf den Reichstag und die nicht aus ihm führende Männer entnimmt. Diese Entwicklung macht eine Milderung unserer verfassungsmäßigen Vorschriften erforderlich, es ermöglicht, daß diejenigen Mitglieder des Reichstages, die in die Reichsleitung eintreten, ihren Sitz im Reichstage behalten. Eine entsprechende Vorlage ist dem Bundesrat zugegangen und wird ihre Beschlussfassung unverzüglich unterbreitet werden. Eingedenk der Kaiserworte muß die Botschaft, die

den Preußen das demokratische Wahlrecht versprochen, schnell und restlos erfüllt werden, und ich zweifle nicht, daß auch die Bundesstaaten dem preußischen Beispiel entschlössen folgen. (Beifall.) Dabei halte ich unerlässlich fest an den föderativen Grundlagen des Reiches, dessen einzelne Mitglieder ihr inneres Verfassungsleben in voller Selbstständigkeit bestimmen, ein Recht, auf das auch Elsaß-Lothringen voll Anspruch hat.

Zu den Klagen über die Handhabung des Belagerungszustandes sagte der Reichskanzler, daß die außerordentlichen Machtbefugnisse zurzeit nicht entbehrt werden können, aber es müsse ein anderes Verhältnis zwischen

Fortdauer der feindlichen Angriffe im Westen.

Herausziehung der deutschen Truppen aus dem bulgarischen Heere.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 5. Oktober, abends. (Amtlich.) Nördlich von St. Quentin und in der Champagne wurden heftige feindliche Angriffe abgewiesen. Ebenso ist zwischen den Argonnen und der Maas der mit starken Kräften fortgesetzte Sturm der Amerikaner gescheitert.

Der gestrige amtliche Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, 6. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern. In Flandern und von Cambrai ruhiger Tag. Keine Erkundungstätigkeit an vielen Stellen der Front.

Heeresgruppe des General-Obersten von Boehn.

Wir gaben in vorletzter Nacht den zwischen Crevecoeur und Bearevoir an den Kanal in Linie Banteur—Le Catelet vorstehenden Stellungsbogen auf und nahmen die dort stehenden Truppen in rückwärtige Linien zurück. Engländer und Franzosen setzten ihre Angriffe zwischen La Catelet und nördlich von St. Quentin fort. Bearevoir und Montbrechain blieben in ihrer Hand. An der übrigen Front sind ihre Angriffe vor unseren Linien gescheitert. In den Kämpfen bei Bearevoir zeichnete sich das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 56 unter seinem Kommandeur Major von Loebbecke besonders aus.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Erneute Angriffe der Franzosen und Italiener am Chemin des Dames wurden abgewiesen. In Fortsetzung der am 3. Oktober begonnenen Bewegungen östlich von Reims und beiderseits der Suippes haben wir in vorletzter Nacht auch unsere Stellungen am Brimont und Verri geräumt und rückwärtige Linien bezogen. Der Feind folgte im Laufe des Tages. Wir fanden am Abend mit ihm an der Suippes beiderseits der Straße Reims—Neufchâtel, bei Lavannes—Cpaye—Pont Favreger und an der Arnes in Gefechtsberührung.

Zwischen der von Somme-Py nach Norden führenden Straße und östlich von Dury griffen Franzosen und Amerikaner erneut mit starken Kräften an. Wir haben nach schwerem Kampfe unsere Stellungen restlos behauptet. Das westfälische Infanterie-Regiment Nr. 55 und das westpreussische Infanterie-Regiment Nr. 149 zeichneten sich hierbei besonders aus. Die 199. Infanterie-Division schlug den fünfzehn Wellen tief gegen die Dury-Höhe anführenden Feind mehrfach zurück. Leutnant Martock mit Kompanien des Infanterie-Regiments 357

den Militär- und den Zivilbehörden hergestellt werden, daß es ermöglicht, daß in allen nicht rein militärischen Angelegenheiten, also besonders auf dem Gebiete der Zensur, des Vereins- und Versammlungswesens, die Gesichtspunkte der zivilen Verwaltungsbehörden maßgebend zur Geltung kommen, und daß die Entscheidung letzten Endes unter der Verantwortlichkeit des Reichskanzlers gestellt wird. (Beifall.) Zu diesem Zwecke wird ein Befehl des Kaisers an die Militär-Befehlshaber ergehen und die kaiserliche Verordnung vom 4. Dezember 1916 unverzüglich entsprechend ausgebaut werden.

Mit dem 30. September 1918 beginnt eine neue Epoche in Deutschlands innerer Geschichte. (Beifall.) Die Stoßkraft, die die Regierung in ihren Bestrebungen um den Frieden hat, hängt davon ab, daß hinter ihr ein einheitlicher und fester unerschütterlicher Volkswille steht. Die deutsche Regierung wird bei den Friedensverhandlungen über Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung aufgenommen werden. (Beifall.)

Meine Herren! Ich bin überzeugt, daß dieses Programm, von dem ich nur die Grundzüge dargestellt habe, den Vergleich mit allen fremden Regierungsgrundrissen aushält. Von unmittelbarer Wichtigkeit sind jetzt die Folgerungen, die die Reichsleitung gezogen hat.

Jahre voll schmerzlicher Kämpfe und schmerzlicher Opfer liegen hinter uns. Jeder trägt seine Narben. Trotzdem sind wir, starken Herzens und voll von zuversichtlichem Glauben an unsere Kraft, entschlossen, auch noch schwerere Opfer für unsere Ehre, Freiheit und Zukunft zu bringen, wenn es unabänderlich ist. (Stürmischer Beifall.) Dank dem unvergleichlichen Heldentum unserer Armee ist die Westfront ungebrochen. Das läßt uns mit Zuversicht in die Zukunft sehen. Gerade weil wir von dieser Überzeugung beseelt sind, ist es aber auch unsere Pflicht, Gewißheit darüber herbei-

hat an der Abwehr des Feindes besonderen Anteil. Der Feind erlitt hier schwerste Verluste. Teilangriffe des Gegners am Westrande der Argonnen scheiterten.

Heeresgruppe von Gallwitz

Zwischen den Argonnen und der Maas setzten der Amerikaner seine starken Angriffe fort. Östlich von Egermont gelang es ihm, bis auf die Waldhöhen etwa ein Kilometer nördlich des Ortes vorzustoßen. Hier sind seine in den Nachmittagsstunden erneut vorbrechenden Angriffe gescheitert. Beiderseits der von Charpentry auf Romagne führenden Straße brachen die Angriffe wiederum vor den Linien elsass-lothringischer und westfälischer Regimenter völlig zusammen. Weiter östlich drang der Feind in den Tage-Wald ein. Im übrigen wurde er abgewiesen.

Wir schossen gestern 37 feindliche Flugzeuge und zwei Fesselballone ab. Außerdem wurden von einem feindlichen im Angriffsfluge auf die Pfalz befindlichen Geschwader fünf Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere bisher im Rahmen des bulgarischen Heeres kämpfenden Truppen wurden herausgelöst und sind im Rückmarsch in ihre Versammlungsräume. Sie haben den an sie gestellten hohen Anforderungen voll entsprochen und Hervorragendes geleistet.

Asiatischer Kriegsschauplatz.

Die in Palästina an der Seite unserer treuen türkischen Bundesgenossen kämpfenden deutschen Bataillone mußten im Verein mit den schwachen türkischen Kräften erdrückender feindlicher Übermacht weichen und sind im Rückmarsch über Damaskus in nördlicher Richtung.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

W.B. Wien, 6. Oktober.

Italienischer Kriegsschauplatz: Keine größeren Kampfhandlungen. Bei Raunmarkt in Südtirol wurden bei italienischen Fliegerangriffen auf ein Kriegsgefangenenlager zahlreiche italienische Kriegsgefangene getötet und verwundet.

Balkan-Kriegsschauplatz: Südlich des Stumbi-Flusses Nachkämpfe. An der serbischen Front wurden unsere Vortruppen von Branje zurückgenommen.

Der Chef des Generalstabes.

zuführen, daß das opfervolle blutige Ringen nicht einen einzigen Tag bis über den Zeitpunkt hinaus geführt wird, wo uns ein Abschluß des Krieges möglich erscheint, der unsere Ehre nicht berührt. Ich habe deshalb nicht erst bis zum heutigen Tage gewartet, ehe ich handelnd zur Förderung des Friedensgedankens eingriff. (Beifall.)

Gestützt auf das Einverständnis aller dazu berufenen Stellen im Reich und auf die Zustimmung der gemeinsam mit uns handelnden Bundesgenossen habe ich in der Nacht zum 5. Oktober durch die Vermittlung der Schweiz an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika eine Note gerichtet, in der ich ihn bitte, die Herbeiführung des Friedens in die Hand zu nehmen und hierzu mit allen kriegsführenden Staaten in Verbindung zu treten.

Die Note trifft schon heute oder morgen in Washington ein, sie richtet sich an den Präsidenten der Vereinigten Staaten, weil dieser in seiner Kongressbotschaft vom 8. Januar 1918 und in seinen späteren Kundgebungen, besonders auch in seiner New Yorker Rede vom 27. September, ein Programm für den allgemeinen Frieden aufgestellt hat, das wir als Grundlage für die Verhandlungen annehmen können.

Ich habe diesen Schritt

auf dem Wege zur Erlösung

nicht nur Deutschlands und seiner Verbündeten, sondern der gesamten, seit Jahren unter dem Kriege leidenden Menschheit auch deshalb getan, weil ich glaube, daß die auf das künftige Glück der Völker gerichteten Gedanken, die Herr Wilson vertritt, sich völlig mit den allgemeinen Vorstellungen in Einklang befinden, in denen sich auch die neue deutsche Regierung und mit ihr die weit überwiegende Mehrheit unseres Volkes bewegt. (Zustimmung bei der Mehrheit.) Was mich selbst betrifft, so können meine früheren, vor einem anderen Hörerkreis gehaltenen Reden bezeugen, daß sich in der Vorstellung, die ich von einem künftigen Frieden

hege, keinerlei Wandlung in mir vollzogen hat, seitdem ich mit der Führung der Reichsgeschäfte beauftragt worden bin. (Zustimmung.)

Was ich will, ist ein
ehrlicher, dauerhafter Frieden
für die gesamte Menschheit, und ich glaube daran, daß ein solcher Frieden zugleich auch der festeste Schutz für die künftige Wohlfahrt unseres eigenen Vaterlandes wäre. (Beifall links und im Zentrum.)
Zwischen den nationalen und den internationalen Pflichten sehe ich deshalb mit Bezug auf den Frieden keinerlei Unterschied. (Sehr richtig links.)
Das Entscheidende liegt für mich ausschließlich darin, daß diese Gebote von allen Beteiligten mit derselben Ehrlichkeit als bindend anerkannt und geachtet werden, wie das von mir und den anderen Mitgliedern unserer neuen Regierung gilt. (Beifall links.)

So sehe ich denn mit der inneren Ruhe, die mir mein Gewissen als Mensch und als Diener unseres Volkes verleiht und die sich zugleich auf das feste Vertrauen zu diesem großen, treuen, jeder Hingebung fähigen Volk und seiner ruhmvollen Wehrmacht gründet, dem Ergebnis der ersten Handlung entgegen, die ich als leitender Staatsmann des Reiches unternommen habe. Wie dieses Ergebnis auch ausfallen möge; ich weiß, daß es Deutschland fest entschlossen und einig finden wird, sowohl zu einem rechtlichen Frieden, der jede eigentliche Verletzung fremder Rechte von sich weist, als auch zu dem

Endkampf auf Leben und Tod!

zu dem unser Volk ohne eigenes Verschulden gezwungen wäre, wenn die Antwort der mit uns im Kriege stehenden Mächte auf unser Angebot von dem Willen, uns zu vernichten, diktiert werden sollte. (Lebhafte Zustimmung.)
Kein Jagen befällt mich bei dem Gedanken, daß dieses zweite Ergebnis eintreten könnte, denn ich kenne die Größe der gewaltigen Kräfte, die auch jetzt noch in unserem Volke vorhanden sind, und ich weiß, daß die unwiderstehliche Ueberzeugung, um gar nichts weiter als um unser Leben als Nation zu kämpfen, diese Kräfte verdoppeln würde. (Lebhafter Beifall.)
Ich hoffe aber um der gesamten Menschheit willen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten unser Angebot so aufnimmt, wie wir es meinen. Dann wäre die Tür zu einem baldigen ehrenvollen Frieden des Rechtes und der Versöhnung sowohl für uns wie für unsere Gegner geöffnet. (Lebhafter, stürmischer Beifall.)

Präsident Fehrenbach.

Im Namen des deutschen Volkes und des Reichstages, dessen große Mehrheit mit diesem bedeutungsvollen Schritt der Regierung einverstanden ist, erkläre ich, daß

wir das Friedensangebot billigen
und uns zu eigen machen. (Lebhafter Beifall.)

Meine Herren! Ich glaube annehmen zu dürfen, daß die Fraktionen nunmehr zunächst das Bedürfnis haben, sich in einen Meinungsaustausch über die Forderungen des Herrn Reichstanzlers in den Fraktionen selbst zu unterhalten. Ich schlage Ihnen deshalb vor, sich zu vertagen und den Präsidenten zu ermächtigen, die nächste Sitzung anzuberäumen, sobald die Verhältnisse es erfordern.

Die Abg. Haase (Unabh. Soz.) und Seyda (Pol.) widersprechen der Vertagung und beantragen, sofort eine Diskussion über die Erklärungen des Reichstanzlers zu eröffnen.

Abg. Ebert (Soz.): Der Ernst der Stunde gebietet der Volksvertretung, alles zu tun, was den Frieden fördert. (Sehr wahr!)
Wie wir durch den Mund des Präsidenten zum Ausdruck bringen ließen, haben wir dem Friedensschritt, den die Regierung unternommen hat, unsere Zustimmung gegeben. Nun wird die Aufmerksamkeit unseres Volkes und der ganzen Welt darauf gerichtet sein, welches Ergebnis dieser Schritt hat. (Zustimmung.)
Ich glaube, wir dürfen nichts tun, was geeignet ist, den Friedenswillen zu stören. Der Vorschlag des Herrn Präsidenten sagt nur, daß unsere Verhandlungen auf einige Tage ausgesetzt werden, um sehen zu können, welche Wirkung unser Schritt auslöst. Ich bin fest überzeugt, daß es das

Interesse des Volkes gebietet, nun alles zu tun, was geeignet ist, den Frieden herbeizuführen. (Lebhafte Zustimmung bei der Mehrheit, Widerspruch bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Der Vorschlag des Präsidenten wird hierauf gegen die Stimmen der Unabhängigen Sozialdemokraten angenommen.

Nuß Stadt und Kreis.

Waldburg, 7. Oktober 1918.

Kriegsauszeichnungen.

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurde ausgezeichnet Gemeinde-Assistent Alfred Langer vom Gemeindevorstand in Ober Salzbrunn, Sohn des Schneidermeisters L. aus Sorgau.

Der Evangelische Männer- und Jünglingsverein veranstaltete am Erntedankfest in der „Herberg zur Heimat“ einen Familienabend, der von Mitgliedern und Gästen zahlreich besucht war und durch gemeinsamen Gesang eingeleitet wurde. Der Vorsitzende, Pastor Böttner, rief den Erschienenen herzliche Willkommensgrüße zu, und zeigte, wie uns durch Gottes Gnade auch in diesem Kriegsjahre wieder unser täglich Brot zuteil geworden ist, was uns mit Mut und Vertrauen erfüllen müsse. Die schwere Not der Zeit lege Pflichten auf, die jeder mit Ergebung tragen müsse; Kleinmut und Verzweiflung seien jetzt nicht am Platze, jeder müsse seinen Beruf, mit allen Kräften dem bedrohten Vaterland beizustehen. Des geliebten Herrschers, auf dem in dieser gewaltigen Zeit schwerste Sorgen lasten, wurde besonders gedacht und ihm als Zeichen des unerschütterlichen Vertrauens ein dreifaches Hurra gemeldet. Nach weiteren gemeinsamen Gesängen und einer Reihe von Gedichtsvorträgen wurden zwei Lichtbildererien vorgeführt, welche die Einrichtung und den Betrieb unserer Unterseeboote und deren verheerende Tätigkeit zeigten. Die schönen Bilder erregten allgemeines Interesse; sie wurden vom Vorsitzenden erläutert, sodas die Besucher mit dieser unserer schärfsten Abwehrwaffe vollständig vertraut gemacht wurden. Der zweite Vorsitzende, Lehrer a. D. Fiedig, erläuterte im Anschluß hieran die Aufgaben und das Ziel des deutschen U-Bootvereins, für den er in überzeugender Weise zu werben mußte. Mit herzlichem Gelsitzwort und allgemeinem Gesang schloß der schöne Abend.

* Die Ortsgruppe des Verbandes der Bureauangestellten hielt am Mittwoch den 2. Oktober cr. ihre Monatsversammlung ab, welche recht zahlreich besucht war. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung hielt der Vorsitzende einen Vortrag über die Verbandspensionskasse. Dieselbe ist neben der Angestelltenversicherung eine sehr wichtige Zuschußkasse, da sie bereits nach fünf Jahren an die Mitglieder selbst bei Invalidität oder Alter Ruhegehalt oder Altersrente, an die Witwe des Verstorbenen Witwengeld und an die Kinder Waisengeld gewährt. Außerdem währt sie jedem Angestellten die Freiheit des Stellenwechsels, gibt ihm somit ein größeres Maß an Unabhängigkeit von seiner jeweiligen Dienststelle. Da der Rentenanspruch mit den Jahren der Mitgliedschaft steigt, hat auch der jüngste Berufsangehörige gleiches Interesse an einer frühzeitigen Versicherung. Aber auch für pensionsberechtigte Angestellte empfiehlt sich der Beitritt zur Unterstützungs-kasse, da die Ruhegehaltsbezüge nicht immer ausreichend sind, sodas eine Zuschußversicherung nur von Vorteil sein würde. Abschließend erfolgte ein Bericht über den Werdegang der Organisationen der Privatangestellten in der Vorkriegszeit, insbesondere die Entwicklung der Handlungsgehilfen-Organisationen und der Organisationen der Techniker. Auch die Bildung der übrigen Angestelltenorganisationen schilderte Redner kurz, um dann die Entscheidung der großen Arbeitsgemeinschaften und die bestehenden Richtungen in der Angestelltenbewegung zu behandeln. Es gelangten fünf neue Mitglieder zur Aufnahme.

Der Verband von Beamtenvereinen des Kreises Waldburg hatte sich unterm 17. v. Mts. an den Abgeordneten unseres Kreises, Geheimen Justizrat Krause, gewandt, für eine Erhöhung der

laufenden Teuerungszulagen wirken zu wollen. Darauf ist dem Verbands die Mitteilung zugegangen, daß die Abg. von Seydebrand und Gen. unter dem 20. September 1918 folgenden Antrag eingebracht haben: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: 1. allen Staatsbeamten, Lehrern und Geistlichen eine weitere einmalige Zulage mit Zuschlägen für die von den Eltern zu unterhaltenden Kinder noch vor Jahreschluß zu gewähren; 2. die bisher gewährten Kriegsbeihilfen und Teuerungszulagen entsprechend der Entwertung des Geldes wesentlich zu erhöhen; 3. den pensionierten Beamten, Lehrern und Geistlichen, sowie den Witwen und Hinterbliebenen der Genannten Beihilfen unter den gleichen Voraussetzungen und in derselben Höhe wie den im Dienste befindlichen Beamten zu gewähren und sie an der Darlehnsaktion zu beteiligen; 4. mit den Vorarbeiten für eine allgemeine Neuordnung der Besoldungen, Pensionen, Witwen-, Waisen- und Wohnungsgelder schon jetzt zu beginnen; 5. die nach dem 1. April 1918 ausgeschiedenen Beamten rückwirkend auf Grund der neuen Besoldungsordnung zu pensionieren und überhaupt bei jeder Neuordnung der Besoldung die Pensionen, Witwen- und Waisengelder erneut hiernach festzusetzen; 6. für alle im Heimdienst befindlichen Beamten die Kriegsjahre bei der Pensionierung doppelt anzurechnen.

* Der Winter-Jahrplan 1918-19 ist am 1. Oktober in Kraft getreten. Zu beachten ist, daß der bisher um 6,33 Uhr in Breslau abgehende Abendzug nach Königszell nach dem neuen Fahrplan bereits um 6,30 Uhr abfährt. Der bisher um 9,58 Uhr in Breslau abgehende Zug nach Königszell fährt dagegen erst um 10,18 Uhr ab und trifft in Königszell um 11,25 Uhr ein.

lr. Gottesberg. Der Männerturnverein beging am vorigen Sonnabend abend im „Preußischen Adler“ unter Teilnahme von zwei Mitgliedern des Gauvorstandes des Riesengebirgssturmgau, des Gauvertreeters Oberrealschullehrer Weißbrodt (Gottesberg) und des Saniturnwarts Professor Reichel (Löwenberg), im 58. Stiftungsfest. Die turnerischen Darbietungen der aktiven Turner, sowie der Damenabteilung am Gerät, die Vorführung von Freilübungen, sowie ein amnuttiger Schnitterinnenreigen zeigten, daß das Turnen auch in schwerer Zeit wader gepflegt wird. Der 1. Schriftwart des Vereins, Kaufmann Pietzsch, der in diesem Jahre auf eine 25jährige Tätigkeit im Vorstand zurückblickt, wurde durch Ueberreichung des Ehrenbriefes der Deutschen Turnerschaft ausgezeichnet.

Z. Nieder Salzbrunn. Ergänzungswahl der kirchlichen Körperschaften. Gemäß der Kirchengemeinde- und Synodalordnung fand am Sonntag vormittag nach dem Gottesdienst die Ergänzungswahl der kirchlichen Körperschaften der Kirchengemeinde Salzbrunn im Konfirmandensaal statt: Vom Gemeindeführerrat wurden wiedergewählt: der Gemeindevorsteher a. D. Schmidt (Nieder Salzbrunn) und Kühn (Neu Salzbrunn), Stellenbesitzer Griel (Gartau), Amtsvorsteher Wose (Seitendorf) und Gemeindevorsteher Hubnd (Liebichau). Kirchengemeindevorsteher-Wiedergewähl: der Gutbesitzer Schneider und Schrotz, Hansbesitzer Konrad Scholz, Schmiedemeister Breite und Privatier W. Kühn, sämtlich aus Nieder Salzbrunn. Aus Ober Salzbrunn wurden gewählt: Hotelbesitzer Beyer, der Gutbesitzer Rausch, Geier und Privatier Sommer. Ferner die Stellenbesitzer Weigel (Liebichau) und Fichtner (Sorgau), Privatier Werner (Neu Salzbrunn), Stellmachermeister Schiedrich, sowie Gutbesitzer W. Reimann und Privatier Hermann Kulms (Seitendorf). — Im September sind an Kriegsfamilienunterstützungen im hiesigen Gemeindebüro an 229 Personen bzw. Familien 6762,12 M. gezahlt worden. Davon entfallen auf Kreis und Gemeinde 1019,53 M., auf den Staat 5642,59 M.; außerdem gelangte noch der vom Staate bewilligte Extrazuschuß in Höhe von 2264,91 M. zur Verteilung. — Die vor einiger Zeit hierher entflohenen Russen, die dem hiesigen Russenkommando zugeteilt waren, sind wieder festgenommen worden. Drei wurden in der Nähe von Järischau bei Strigau und die anderen drei Flüchtlinge bei Langwaltersdorf abgefaßt.

Lustleer oder gasgefüllt

Wer braucht die Millionen
Wotan-Lampen
Jeder Elektro-Installateur weiß es

Liebenow's hingn. „Das gibt vermutlich wieder dankbaren Stoff für die Reporter unserer Lokalblätter.“

„Wann ist Herr von Liebenow gegangen?“

„Vor kaum einer halben Stunde. Er hat die Schußleute Berthold und Gräfenhagen mitgenommen.“

„Dann bin ich wohl sicher, ihn noch dort anzutreffen. Sie können mich übrigens telephonisch im dem Hotel anmelden, damit Herr von Liebenow es nicht vor meiner Ankunft verläßt.“

Als Harmening vor dem in der inneren Stadt gelegenen Gasthose, einem jumeist von Geschäftsreisenden besuchten Hotel zweiten Ranges, aus der Droshke stieg, trat der Kriminalschuttmann Gräfenhagen ehrerbietig grüßend auf ihn zu.

„Darf ich den Herrn Polizeidirektor an den Tatort führen? Vor etwa zehn Minuten ist auch der Herr Kreisphysikus angekommen.“

„Gut — führen Sie mich hinauf.“

Klüchtig erwiderte Harmening die respektvollen Grüße des mit teils verfürten, teils neugierigen Gesichts im Vestibül und auf den Treppenabläßen umhersehenden Hotelpersonals. Er mußte bis in das zweite Stockwerk steigen und dann einen langen Korridor hintergehen, an dessen Ende ein kleiner Gang sich nach rechts abzweigte. Hier waren nur noch zwei Türen, und vor der einen von ihnen stand der Kriminalschuttmann Berthold auf Posten, um allen Unberufenen den Eintritt zu verwehren. Dienstbeflissen öffnete er seinem Vorgesetzten, dessen Erscheinen aus solchem im kriminalistischen Sinne geringfügigen Anlaß ihn ein wenig zu bekümmern schien.

Mit raschem Blick überflog der Polizeidirektor die Situation.

Die Hotelwohnung der Selbstmörderin hatte offenbar aus zwei zusammenhängenden Räumen bestanden, und das Zimmer, in welchem jetzt eine Gruppe von Herren den auf einem Divan liegenden Leichenkörper umstand, war der sogenannte Salon dieses vermutlich nur an besonders zahlunaskfähige Gäste vergebenen Quartiers gewesen. Die Einrichtung zeigte die schätzbare Eleganz eines vielbenutzten mittleren Gasthofes. Ein hellfarbiger, mit wertvollem Pelz gefütterter Theatermantel war achlos über einen Stuhl geworfen, und mitten auf dem Teppich lagen ein Fächer und ein samtener Beutel, wie ihn die Damen zur Aufbewahrung des Opernglases mit ins Theater zu nehmen pflegen. Man hatt: offenbar für zweckmäßig gehalten, alles in demselben Zustand zu belassen, wie man es beim Eintritt gefunden. Die Tür zu dem anstößenden Schlafzimmer war weit geöffnet, und die statt gestrichenen Rissen des breiten enalischen Bettes ließen erkennen, daß das Lager nicht benutzt worden war.

In dem Augenblick seines Eintritts hörte Harmening den über die Tote genelaten Kreisphysikus, einen an solche Schauspiele offenbar längst gewöhnten alten Herrn, sagen: „Ohne allen Zweifel Strichnivergiftung. Seit dem Eintritt des Todes sind mindestens zehn bis zwölf Stunden vergangen.“

Er trat näher, tauschte einen stummen Gruß mit Liebenow und richtete dem Arzte über das Lager der Selbstmörderin hinweg die Hand. Das unglückliche, weibliche Wesen, das da in einer grauenhaften Verrentung des Körpers vor ihm lag, war offenbar noch jung gewesen. Aber nur die Schlankheit der Glieder und die jungfräulichen Formen der Gestalt ließen darauf schließen, denn das in der Qual eines entsehligen Todesampfes verzerrte Gesicht gestattete

in seinem gegenwärtigen Zustand ebensowenig einen Schluß auf sein Alter, als darauf, ob es im Leben schön oder häßlich gewesen war. Von zweifelloser Schönheit war nur das halb gelöste, rordlonde Haar, von dem eine breite Strähne bis auf den Teppich niederfloß, während an der andern Seite des Kopfes noch die kunstvolle Frisur erhalten geblieben war.

Die Kleidung der Toten war bis zu den zierlichen Lackstiefchen herab von ausgesuchter Eleganz, und an der linken Hand, deren Finger sich krampfhaft in das Polster des Divans eingekrallt hatten, bligten einige kostbare Ringe.

Die Augen des Polizeidirektors verweilten nicht lange bei der Betrachtung des erschütternden Bildes. Er konnte sich trotz der abstumpsenden Gewöhnung seines harten Berufes niemals einer aus Strauen und Mitleid gemischten bekemmenden Empfindung bei solchem Anblick erwehren. Und heute namentlich war schon so viel auf seine Nerven eingestürmt, daß er noch bei weitem weniger widerstandsfähig war als sonst.

„Selbstmord?“ wandte er sich halbblaut an Liebenow. „Sind die Beweggründe bekannt?“

„Nein. Ich habe bis jetzt nichts feststellen können, denn man weiß hier im Hause so gut wie gar nichts über die Tote. — Darf ich übrigens die Herren miteinander bekannt machen — Herr Reichenberger, der Geschäftsführer des Hotels — Herr Doktor Alexander, der zuerst gerufene Arzt — Herr Polizeidirektor Harmening.“

Man grüßte sich mit stummen Verbeugungen, dann unterrichtete Liebenow seinen Chef mit kurzen Worten über das bisherige Ergebnis seiner Recherchen.

Die Selbstmörderin ist nach Aussage des Herrn Reichenberger vor drei Tagen hier im Hotel abgestiegen und hat sich als Ada Leoni, Schauspielerin aus Wien, in das Fremdenbuch eingeschrieben. Sie war mit Geldmitteln anscheinend reichlich versehen und hat nicht nur ihre Hotelrechnung täglich beglichen, sondern auch in geradezu verschwenderischer Weise mit Trinkgelbern um sich geworfen. Bis zum gestrigen Nachmittag will das Personal jedoch auffällige Anzeichen einer gedrückten oder nervös erregten Gemütsstimmung an ihr wahrgenommen haben. Dann aber, nachdem sie in früher Abendstunde des gestrigen Tages den Besuch eines Herrn empfangen hatte, soll darin eine völlige Veränderung eingetreten sein. Sie zeigte sich sehr gesprächig und heiter, und ließ sich vom Portier des Hotels ein Billett für die Oper besorgen. Auch als sie gegen elf Uhr aus dem Theater zurückkehrte, war sie in bester Stimmung. Sie ließ sich hier in ihrem Zimmer den Tee servieren — das Geschirr steht noch dort auf dem Tische — und verabschiedete das Stubenmädchen unter Scherzworten mit der Bemerkung, sie am nächsten Morgen nicht zu weden, da sie während der letzten Nächte sehr schlecht geschlafen habe und das Versäumte nachzuholen gedente.“

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

8. Oktober.

1502: Stiftung der Universität Wittenberg durch Kurfürst Friedrich den Weisen von Sachsen. 1826: † Friedrich Krupp, Gründer der Rüstfabrik Essen (* 1787). 1912: Montenegro erklärt der Türkei den Krieg.

„Das Schloß der Sehnsucht.“

Roman von Kuny von Panhugs.

Nachdruck verboten.

(10. Fortsetzung.)

Eine förmliche jugenhafte Luft, wenigstens den Versuch dazu zu machen, überkam ihn.

Noch ein blitzgeschwindes Ueberlegen, dann erwiderte er glatt, wie es sich für einen Mann, der auf dem Hofboden durchaus sicher ist, gehört:

„Ja, Durchlaucht, ich prüfte den Vorschlag der Prinzessin nach bestem Gewissen und bin zu dem Schlusse gelangt: Der Vorschlag ist nicht nur gut, sondern sogar vorzüglich. Ich packe die Gelegenheit, die alte Dose vielleicht wieder nach Sternburg schaffen zu können, beim Schopfe. Als der Film aufgenommen wurde, war die Dose vorhanden, soviel steht fest; wer kann aber wissen, wo sie inzwischen wieder hingerrät, denn es ist doch seit acht Jahren die erste Spur von ihr.“

„Bravo!“ Die Prinzessin lächelte ihn vergnügt an. „Rasche Entschlüsse lobe ich mir.“

Der Fürst fügte sich.

„Meinetwegen — wenn man sich erst etwas mit dem Gedanken anfreundet, ist er nicht übel.“

„Wenn Durchlaucht gestatten, reise ich morgen nacht, ich habe dann vorher noch genügend Zeit, alles Wichtige hier zu erledigen.“

Die Prinzessin sagte bedauernd:

„Schade, daß nicht auch der Perlenstern im Kino austauchte.“

„Da er gleichzeitig mit der Dose verschwand, finden wir möglicherweise doch noch den Dieb“, grübelte Holms.

Der Fürst schüttelte den Kopf.

„Was nützt das Hoffen, der Perlenstern ist längst auseinandergenommen und die sieben grauen Perlen in alle Winde zerstreut.“

Die Prinzessin seufzte hörbar.

Der Fürst lachte, und weil er fürchtete, Ferdinande würde nun wieder ihr Lieblingsthema ambrechen, sagte er schnell:

„Wollen nicht unzufrieden sein und uns vorläufig freuen, wenn wir die Dose zurückerobern.“

Prinzessin Ferdinande nickte.

„Ich habe so eine Ahnung, als wenn Herr von Holms damit Glück haben wird.“

* * *

Zur selben Zeit wie in Frankfurt ward der Film „Das Schloß der Sehnsucht“ auch in vielen andern Städten aufgeführt. Und es war am gleichen Abend, da Fürst Sternburg auf so eigenartige Weise an die alte, längst für immer verloren gewähnte Dose erinnert wurde, da standen zwei einfach gekleidete Frauen, eine ältere und eine jüngere, vor einem Lichtspieltheater Würzburgs.

Die Ältere, deren hartnackiges, gutmütiges Gesicht etwas häuerischen Typus zeigte, las langsam und mit Nachdruck:

„Das Schloß der Sehnsucht!“ Und noch einmal: „Das Schloß der Sehnsucht!“

Die Jüngere ermunterte:

„Wollen hineingehen, Mutter, dann kannst Du den Leuten daheim doch erzählen, daß Du in einem Kino gewesen bist, mein Mann und ich gönnen uns manchmal des Sonntags das Vergnügen.“

Die Ältere zögerte, aber in ihren matten Augen glänzte ein begehrlisches Lichtchen auf.

„Ich möchte schon gerne sehen, wie das ist, wenn sich die Menschen auf photographierten Bildern so bewegen wie im Leben, aber wiederum tut mir das Geld leid“, gestand sie ehrlich.

Die junge Frau lachte.

„Ach Mutter, so übertrieben sparsam brauchen wir doch auch nicht zu sein. Komm, komm! Wenn Du uns nun schon mal in Würzburg besucht hast, mußt Du auch etwas von unsern großstädtischen Vergnügungen kennen lernen.“

Die Ältere blickte nachdenklich, doch dann gab sie dem Zureden der Tochter nach und saß kurz darauf neben ihr auf einem Klappstuhl im verdunkelten Raume und freute sich beinahe kindlich über alles, was sich ihr da auf der hellen Leinwand zeigte.

„So habe ich mir das nicht vorgestellt, so nicht“, flüsterte sie lebhaft der Tochter zu, „nein, was kluge Köpfe doch alles herausfinden.“

„Das Schloß der Sehnsucht soll wundervoll sein“, hörten die beiden hinter sich eine Stimme sagen. „Meine Schwester, die es heute nachmittag gesehen, kam ganz begeistert nach Hause.“

Die aufgefangene Bemerkung regte die Spannung der beiden Frauen aufs angenehmste an. Und da das Stück begann, reckte sich die Ältere begierig ein wenig auf.

Das Kino war wirklich eine vorzügliche Erfindung, stellte sie fest, man brauchte doch nicht

fortwährend die Ohren spitzen wie im Theater, wo sie neulich mit ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn gewesen.

Sie freute sich schon über das reizende Mädchen, das da auf der Lichtspielbühne stand und irgendeinen kleinen Gegenstand zärtlich betrachtete und ans Herz drückte.

Doch plötzlich ging es wie ein scharfer Ruck durch ihren Körper.

Da auf der Leinwand war der kleine Gegenstand, den das Kind liebte, jetzt deutlich zu erkennen.

Es war eine Dose, die das Kind nun dem Beschauer entgegenhielt, und die sich immer mehr vergrößerte.

Wie in einem schmalen Rahmen gefaßt, zeigte sich auf dem Dosendeckel das Bild eines Schlosses mit hohen Mauern, darüber dunkle Bäume lugten und ein runder Turm, der in einer dichten Efeuhecke steckte.

Ein Schrei wollte sich der Frau entringen, doch mit Aufbietung aller Kraft drängte sie ihn zurück.

Ihre Tochter legte ihr die Hand auf den Arm.

„Wie komisch, Mutter, das Schloß der Sehnsucht ist ja Schloß Sternburg.“

Die alte Frau wiederholte mit schwerer Zunge:

„Wie komisch, wie komisch.“

Aber ihre Mundwinkel senkten sich dabei. Wie zum Weinen bereit war das harte Gesicht.

Doch ihre Tochter bemerkte nichts davon in dem Zwielficht, die Vorgänge auf der Pinosbühne nahmen ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch.

Die Ältere starrte mit Herzklopfen auf die Leinwand, auf der nun, an Stelle des Kindes, ein schönes junges Mädchen erschien, und dennoch sah sie kaum etwas. Wie zentnerschwere Angst hing es an ihren Gliedern und in ihrem Kopfe war ein Rauschen und Brausen, daß sie es nicht fertigbrachte, einen klaren Gedanken zu fassen.

Und es war doch für sie so nötig, jetzt klar zu denken.

Aber als das Stück zu Ende war, raunte sie ihrer Tochter zu, sie möchte nicht mehr bleiben, ihr sei gar nicht wohl.

Die Jüngere erhob sich sofort und draußen meinte sie:

„Was ist Dir nur, Mutter? Du kommst mir so verstört vor.“

Die Alte knüpfte an den Bindebändern ihres Hutes herum.

„Das ungewohnte Geflimmer vor den Augen hat mich durcheinander gebracht und weil ich dann so so unvermutet das Schloß sah.“

Die junge Frau lachte.

„Das Schloß, das Du zu Hause so nahe hast, plötzlich hier bei uns in Würzburg zu sehen, muß Dir doch Freude bereitet haben, Du aber schaut drein, als sei es Dir sehr unangenehm gewesen.“

„Mir ist nicht wohl, Sophie“, antwortete die alte Frau kurz, und sie war blaß zum Erbarmen.

Mitleid ward in der Tochter rege, und sie wanderte gedrückt neben der Mutter der engen Gasse zu, wo ihr Mann in seiner Werkstatt saß und fleißig sein Buchbindergewerbe betrieb.

Er war sehr erstaunt, die beiden schon so früh heimkehren zu sehen, aber auch die junge Frau hatte noch Grund zum Erstaunen, denn die Mutter erklärte, morgen heimfahren zu wollen, sie hielt es in der Stadt nicht mehr aus, das Heimweh würgte sie fast.

Am Tage darauf reiste die Alte ab und Frau Sophie äußerte sich zu ihrem Manne über die Mutter:

„Hätte sie Schloß Sternburg nicht im Kino gesehen, dann wäre auch das Heimweh nicht so böse und rasch auf sie losgefahren, aber schließlich alte Leute fühlen sich immer am wohlsten in ihren eigenen vier Wänden.“

* * *

Prinzessin Ferdinande hatte vor, nachdem sie Herrn v. Holms den Rat erteilt, sich selbst nach Berlin zu begeben, einen längeren Spaziergang zu machen. Sie setzte einen weichen Hut auf, zog Handschuhe an und wollte eben ihr Zimmer verlassen, da meldete ein Diener, die Wittve Weigert aus dem Dorfe sei da und bitte dringend, die Prinzessin sprechen zu dürfen.

„Für unsere liebe Widoert bin ich immer zu sprechen“, rief die Prinzessin und öffnete die Tür, um eine alte, auf dem Gang wartende Frau zu sich ins Zimmer zu holen.

Der Diener ging.

Ferdinande drückte die Frau, der das Haar grau und in dünnen Scheiteln über der durchfurchten Stirn lag, auf einen bequemen Stuhl nieder.

„Nun, Weigerten, was gibt es Neues? Sie sehen so traurig aus. Haben Sie Kummer oder Aerger gehabt? Vermag ich Ihnen irgendwie nützlich zu sein?“

Die Alte wollte reden, doch sie brachte es nicht über ein paar gestotterte Silben hinaus.

Das hübsche Sunamädchengesicht färbte sich vor warmer Anteilnahme.

„Aber Weigerten, Sie sind ja ganz erregt, es verschlägt Ihnen förmlich die Sprache. Ist's denn so arg, was Ihnen geschehen ist?“

„Durchlauchtigste Prinzess, ich weiß nicht, wie ich beginnen soll, denn ich komme, um eine Schuld zu gestehen. Eigentlich müßte ich zu Seiner Durchlaucht, doch ich wage es nicht“, brachte Frau Weigert endlich stoßweise hervor.

Ferdinande schüttelte abwehrend den Kopf.

„Eine Schuld, die Sie zu gestehen hätten, kann nur so gering sein, daß sie die Bezeichnung sicher nicht verdient oder nur in Ihrer Einbildung existiert. Also reden Sie frisch von der Leber weg, Sie wissen, ich mag Sie gern, schon weil meine liebe, selige Mutter Ihnen sehr gewogen war.“

Dicke Tränen traten in die Augen der Alten.

„Ach, Ihre hochselige Durchlaucht war so gut, so gut und gnädig mit mir, und ich habe an ihr gehangen wie ein Hund an seinem Herrn. Ich habe sie verehrt wie eine Heilige und habe es lange nicht verwinden können, daß sie so früh sterben mußte.“

Sie fuhr sich mit dem Handrücken über die Augen.

„Und weil ich die Hochselige so verehrt, machte ich eben die Dummheit, ich überlegte gar nicht und dachte mir so im Augenblick überhaupt gar nichts dabei.“

Sie brach ab, fand nicht recht weiter und schluchzte dann ein paarmal auf.

Die Prinzessin saß erschreckt.

„Aber Weigerten, liebe, gute, alte Weigerten, was ist denn um Gottes willen in Sie hineingefahren, Sie tun wirklich gerade, als hätten Sie ein Verbrechen begangen.“

Die Frau kämpfte sich mit sich. Doch dann verkrampten sich ihre Hände fest ineinander, und kurz preßte sie hervor:

„Es mag auch wohl so was sein, so was wie ein Verbrechen, und im allgemeinen nennt man es Diebstahl. Das heißt“, schon stockte sie wieder, um dann wie gejagt zu vollenden: „das heißt, als ich die Dose nahm, dachte ich nicht daran, sondern nahm sie nur, um so ein recht intimes Andenken an meine geliebte Durchlaucht zu besitzen. Wie unter einem Zwange nahm ich sie.“

Prinzessin Ferdinande zog die Augenbrauen zusammen.

„Aber Frau Weigert, ich begreife nicht recht, wessen Sie sich anklagen, denn ich kann doch unmöglich annehmen, Sie sind es gewesen, die sich am Todestage meiner Mutter an Dingen vergrieff, die geweiht waren, weil sie der Seligen Eigentum waren?“

Die alte Frau blickte ängstlich an dem forschend auf sie gerichteten Augenpaar vorbei.

„Durchlauchtigste Prinzess, ich wollte nicht stehlen, nur an dem Andenken lag mir, nur an dem Andenken“, barmte eine zitternde Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Hände.

Novelle von Reinhold Drimann.

(Nachdruck verboten.)

(6. Fortsetzung.)

Er schloß sie in seine Arme und küßte sie, indem er ihr die zärtlichsten Namen gab.

„Nengstige Dich nicht mehr, mein Liebling — alles ist wieder gut. Die Wolke ist vorübergezogen, und der Himmel ist noch einmal hell geworden. Aber nun sollst Du mir auch wieder ein fröhliches Gesicht zeigen.“

Alice lehnte beglückt an seiner Schulter. Wie schwer sie auch unter der quälenden Ungewißheit und Sorge der letzten Viertelstunden gelitten hatte, die Versicherung, daß ihr Angst eine grundlose gewesen sei, reichte vollkommen hin, alle Schatten aus ihrer Seele zu verscheuchen. Sie verlangte nicht einmal zu wissen, was denn eigentlich vorgefallen sei, und nur die einzige Frage drängte sich auf ihre Lippen: „Du bist mir also nicht böse, Papa, daß ich Herrn von Liebenow veranlaßt hatte, heraufzukommen?“

„Es war der glücklichste Gedanke, den Du haben konntest, mein Kind, und er verdient eine fürsichtige Belohnung. Wenn Du irgend einen Wunsch hast, den ich Dir erfüllen kann — einen recht großen Wunsch, so wäre jetzt die günstigste Gelegenheit, ihn vorzubringen. Nun also — heraus mit der Sprache! Hast Du gar nichts auf Deinem Herzen, das Du mir anvertrauen möchtest?“

Sie fühlte, daß sie heiß erröte und barg eilig ihr Gesicht an der Brust des Vaters.

„O Papa — lieber Papa —“

„Na, soll ich Dir ein bißchen helfen? Also mit H fängt es an, und dann e-i-n-z; muß ich noch weiter buchstabieren?“

Ein Jubelschrei gab ihm Antwort, und dann schlangen die weichen Mädchenarme sich so fest um seinen Hals, als ob sie ihn ersticken wollten.

„Es hat also seine Richtigkeit, wie ich sehe. Na, dann werde ich wohl den Herrn Kriminalkommissar gelegentlich fragen müssen, ob er sich vielleicht geneigt finden ließe, mein Schwiegersohn zu werden.“

Mit fanstler Gewalt entzog er sich ihren stürmischen Liebfosungen und schickte sie nach einem letzten, innigen Kuß in ihr Zimmer. Dann aber schüttelte er wie in Verwunderung über sich selbst den Kopf. Wie in aller Welt kam er dazu, sich so froh und glücklich zu fühlen! War auch durch die beinahe unbegreifliche Großmut jenes Mannes die äußere Katastrophe abgewendet und vor der Welt die Ehre seines Namens gerettet, das, was ihn vorhin bis ins innerste Herz getroffen hatte, war damit doch nicht ungeschehen gemacht. Eine innere Stimme sagte ihm, daß er noch oft genug den Druck der Kette fühlen würde, die er vermutlich fortan bis an sein Lebensende mit sich zu schleppen hatte. Der kurze Freudenrausch war verfliegen, und der graue Schatten der Sorge umhüllte aufs neue sein Gemüt, als er in das Zimmer seines Sohnes trat.

IV.

Schon um die Mittagszeit war der Polizeidirektor Harmening wieder in seinem Arbeitszimmer erschienen. Er fragte nach dem Kommissar von Liebenow; aber er erhielt den Bescheid, daß sich der Beamte mit zwei Schutzleuten nach dem Hotel d'Angleterre begeben habe, weil vom Polizeibureau des betreffenden Neviers die Meldung eines im Hotel verübten Selbstmordes eingegangen sei.

„Eine junge Schauspielerin soll sich vergiftet haben“, fügte der von Harmening befragte Kollege